

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 69.**

32. Jahrgang.

Sonnabend, den 13. Juni

1885.

## Erlaß.

das diesjährige Aushebungs-Geschäft in den Aushebungsbezirken  
**Schneeberg und Schwarzenberg** betr.

Nach dem Geschäftsplane der königlichen Ober-Ersatz-Commission im Be-  
zirke der 3. Infanterie-Brigade Nr. 47 findet die diesjährige Aushebung im

**Aushebungsbezirke Schneeberg**

am 26., 27. und 29. Juni 1885

im Gasthose „zur Sonne“ in Schneeberg,

im

**Aushebungsbezirke Schwarzenberg**

am 30. Juni und 1. Juli 1885

im Bade Dittenstein in Schwarzenberg

jedesmal von früh 8 Uhr an statt.

Gemäß § 68. der Ersatz-Ordnung wird Solches mit dem Bemerken an-  
durch bekannt gemacht, daß den zu dem Aushebungs-Geschäfte heranzuziehenden  
Militärpflichtigen noch besondere Vorladungen durch die Ortsbehörden zugehen  
werden.

Diejenigen Eltern, welche bei dem letzten Musterungs-Geschäfte mit den  
vorgebrachten Reclamationen abgewiesen worden sind, oder welche nachträglich  
Reclamationen resp. Recurse eingereicht haben, haben sich am **Aushebungstage**  
im **Aushebungslocale persönlich einzufinden.**

Uebrigens ist jeder in den Grundlisten des Aushebungsbezirks geführte Mil-  
itärpflichtige berechtigt, im Aushebungstermine zu erscheinen und etwaige An-  
liegen vorzubringen.

Schwarzenberg, am 29. Mai 1885.

**Der Civilvorsitzende der Ersatz-Commission in den Aus-  
hebungsbezirken Schneeberg u. Schwarzenberg.**

Führ. v. Wirsing, Amtshauptmann.

St.

## Bekanntmachung.

Nachdem die Landtagswahlliste der vorschrittsmäßigen Revision unterzogen  
worden ist und selbige zur Einsichtnahme der Betheiligten im hiesigen Contor  
ausliegt, sind etwaige Einsprüche gegen den Inhalt derselben innerhalb 7 Tagen  
dieselbst anzubringen.

Blauenthal, den 13. Juni 1885.

**Der Gemeindevorstand.**

Dr. C. V. Reichel.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath wird seine  
Sitzungen noch bis Anfang Juli fortsetzen. Zuge-  
gangen ist ihm der Antrag Sachsens auf Verlänger-  
ung des kleinen Belagerungsstandes über Leipzig,  
der am 28. Juli abläuft und selbstverständlich auf  
ein weiteres Jahr ausgedehnt werden wird.

— Dem Reichskanzler sind wiederholt und  
aus verschiedenen Landestheilen Klagen zugegangen,  
daß das kursirende Kleingeld für die Bedürf-  
nisse des Verkehrs nicht genügend sei und namentlich  
auf dem Land die Beschaffung von Kleingeld auf  
Schwierigkeiten stößt, so daß dort zum Theil für die  
kleineren Münzsorten Aufgeld bezahlt und der Be-  
darf durch Abkommen mit käufmännischen Unter-  
nehmern wochenweise sichergestellt werden muß. Der  
Reichskanzler hat nun diesen Uebelstand den Bundes-  
regierungen mit dem Bemerken zur Kenntniß gebracht,  
daß eine wesentliche Ursache des Mangels an Klein-  
geld im Verkehr in der Abneigung der unteren Zahl-  
stellen liege, Zahlungen in Kleingeld zu leisten. Ab-  
hilfe in dieser Beziehung könne in der Weise ge-  
schaffen werden, daß die an den Zahlstellen befind-  
lichen Vorräthe an Scheidemünzen den Lokalbehörden  
mit der Verpflichtung überwiesen werden, sie bis in  
die unmittelbare Berührung mit dem Publikum zu  
verausgaben. Die Kassen würden darauf Bedacht zu  
nehmen haben, die auszu zahlenden Summen stets in  
dem genauen Betrag, auf welchen sie lauten, direkt  
auszuzahlen, so daß jedes Herausgeben des Empfängers  
vermieden wird.

— In Rempten in Baiern wurde nach drei-  
tägiger Verhandlung am 3. Juni cr. der große  
Bierplattschersprozess vor der Strafkammer des  
königlichen Landgerichts Rempten zu Ende geführt.

Es waren 27 Bierbrauer wegen Vergehens gegen §  
10 Ziffer 1 und 2 des Nahrungsmittelgesetzes und  
wegen Uebertretung des bairischen Malzausschlags-  
gesetzes, dann 10 Kaufleute wegen Vergehens der  
Hilfsleistung und bezw. Begünstigung hierzu ange-  
klagt. Die Bierbrauer hatten in verschiedenen Zeit-  
räumen zur Bierbereitung mehr oder minder große  
Quantitäten Süßholz, Sassafras, doppelschwefelsauren  
Kalk, doppeltkohensaures Natrum, Biercouleur, Mous-  
sieurpulver u. verwendet. Die mitangeklagten Kaufleute  
hatten jene Stoffe geliefert. Die Bierbrauer wurden  
theils zu Gefängnisstrafen von acht Tagen bis zu  
zwei Monaten, theils zu mehr oder minder hohen  
Geldstrafen verurtheilt. Desgleichen die mitange-  
klagten Kaufleute.

— Um den englischen Fischern das Hand-  
werk des Deutsholens aus der deutschen Nord-  
see ganz zu legen, wird demnächst ein zweiter Dam-  
pfer der „Pommerania“ für einige Zeit als Hilfe  
mitgegeben werden, welchem die Aufgabe zufallen  
wird, die etwa noch zu fangenden englischen Fahr-  
zeuge nach Wilhelmshaven zu schleppen, damit die  
„Pommerania“ nicht mehr nöthig hat, sich von ihrem  
Wachtposten zu entfernen.

— Schweiz. Aus Bern wird über die Aus-  
weisung von Anarchisten geschrieben: Nach  
langer und banger Schwüle hat sich soeben gegen  
die Anarchisten ein Gewitter entladen, dessen Blitze  
sie ihrer hervorragendsten Kräfte beraubten. Den  
Anarchisten selbst im höchsten Maße überraschend, da  
sie sich ganz sicher fühlten und sich über die eidgenös-  
sische Untersuchung lustig machten, weist ein bun-  
desrätliches Decret soeben 21 derselben, Deutsche  
und Oesterreicher, aus. Die eidgenössische Unter-  
suchungsbehörde hat dem Bundesrath über diese  
Anarchisten referirt und ihm dargelegt, daß zur Ein-

leitung eines Strafverfahrens keine genügenden An-  
haltspunkte gegeben seien. Es habe sich gegen keinen  
derselben ein unter das Bundesstrafrecht fallendes  
Verbrechen nachweisen lassen. Dagegen hätten diese  
Anarchisten an den Umtrieben der anarchischen  
Gruppe in thätiger Weise sich betheiliget. Die Um-  
triebe bezweckten den Umsturz der bestehenden Ord-  
nung und proclamirten Diebstahl, Brandstiftung und  
Mord als erlaubte Mittel. Sie hätten derartigen  
Vergehen Beifall gezollt und Schriften verbreitet,  
durch welche solche Mörder belobt und als Vorbilder  
dargestellt wurden und in anarchischen Zusammen-  
künften zur Nachahmung aufgereizt. Der Bundes-  
rath fand, daß die öffentliche Sicherheit die Aus-  
weisung dieser gefährlichen Individuen erheische. Er  
erklärte sich damit einverstanden, daß die strafrecht-  
liche Verfolgung gegen diese Anarchisten eingestellt  
werde; er verfügte aber deren Ausweisung. Den  
Anarchisten kommt diese Ausweisung insofern uner-  
wartet, als sie in dem Wahne lebten, daß nur die  
Aufreizung zu ganz bestimmten Handlungen und An-  
schläge eine strafrechtliche Verfolgung oder eine Aus-  
weisung nach sich ziehen könnte. Die Ausweisungen  
haben ihnen die Lehre erteilt, daß ein rubiges Ver-  
weilen für sie in der Schweiz nur denkbar ist, wenn  
sie auf jede Agitation verzichten, die auch nur den  
Anschein einer Bedrohung des In- oder Auslandes  
erwecken könnte.

## Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Ueber die Schlusergebnisse  
der Dresdner Ausstellung für Handwerks-  
technik 1884 schreibt die „S.-Z.“: „Die Zukunft  
des deutschen Handwerks wird von der Benutzung  
der Handwerks-technik abhängen. Die Gegenwart des  
Handwerks scheint Vielen nur deshalb düster, weil  
sie den innern Umschwung, der sich durch neue Werk-

## Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf einem Theile des Hundshübler Forst-  
reviers soll,

**Sonnabend, den 20. Juni ds. Js.,**

von Vormittags 9 Uhr an

(Zusammenkunft an der Brücke unterhalb der Bauermühle bei Hundshübler),  
desgleichen die Grasnutzung auf den zum Schönheider Forstrevier gehörigen  
Kunstwiesen

**Montag, den 22. Juni,**

**Dienstag, den 23. Juni und**

**Mittwoch, den 24. Juni ds. Js.,**

von je Vormittags 9 Uhr an

und zwar:

**Montag, den 22. Juni** auf der sogenannten Herren-Ebene (Zu-  
sammenkunft am Forsthaufe des Herrn Unterförsters Herrmann  
am rechten Muldenufer),

**Dienstag, den 23. Juni** auf dem Günther Raum und

**Mittwoch, den 24. Juni** auf den oberen Silberbachwiesen (Zu-  
sammenkunft an beiden Tagen an der Haltestelle Wilzschhaus  
beim Wilzschschneefall in die Mulde)

an Ort und Stelle parzellenweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den im Termine sonst noch bekannt zu machenden Bedingungen an  
die Meistbietenden versteigert werden.

**Königliche Oberforstmeisterei, Verwaltung der Kunst-  
wiesen und königliches Forstrentamt Eibenstock,**

Gläsel,

am 11. Juni 1885.

Geigler.

bez. in Stellvert.

## Bekanntmachung.

Am 15. d. M. ist der 2. Termin diesjähriger **Central-Anlagen** zu bezahlen.  
Hierzu wird bemerkt, daß nach Verlauf der festgesetzten Zeit für säumige  
Zahler Execution erent. Zwangsvollstreckung erfolgen wird.

Carlsfeld, den 11. Juni 1885.

**Müller, Gemeindevorst. u. Cassirer.**

zeuge, Maschinen, Motoren und Arbeitsmethoden und durch das Aufkommen der Fabrikindustrie vollzogen hat, nicht zu würdigen wissen. Die ganze Abgrenzung der Gewerbe und die Theilung der Arbeiten ist eine andere geworden. Nicht bloß der Lehrling und Geselle, sondern auch der Meister muß jetzt in jedem Jahre wieder von Neuem lernen und sich die inzwischen gemachten Erfindungen, Muster, Modelle und Betriebsmethoden aneignen. Die mittleren und kleinen Handwerksbetriebe haben einestheils mit der neben ihnen sich entwickelnden nationalen Großindustrie, andertheils mit den internationalen gewerblichen Fortschritten und den industriellen Erzeugnissen der ganzen Welt zu concurriren. Die Gewerbevereine sind berufen, den Blick ihrer Mitglieder in der angegebenen Richtung zu erweitern und ihnen die Nothwendigkeit gewerblicher Reformen zu zeigen. Es empfiehlt sich, zu diesem Zwecke periodische oder womöglich permanente Ausstellungen für Instrumente, Werkzeuge, Arbeitsmaschinen und Kleinmotoren für das Kleingewerbe bez. dessen einzelne Branchen in Verbindung mit Prüfungsstationen für kleingewerbliche Maschinen, sowie von Instituten zur Qualitätsprüfung von Rohstoffen und Fabrikaten zu veranstalten. Der Dresdener Gewerbeverein hat in der Erkenntniß dieser neuen Aufgaben mit der Feier seines 50jährigen Stiftungsfestes im September 1884 eine technologische Ausstellung zu Gunsten des Handwerks unter dem Namen „Erste Ausstellung des Gewerbevereins zu Dresden für Handwerkskunst“ veranstaltet und über das Schlussergebnis sodann einen Verwaltungsbericht und einen Bericht des Prüfungsausschusses veröffentlicht. Die Ausstellung, welche rein gemeinnützige Ziele verfolgte, und von der Tendenz des Gelderwerbs für den Gewerbeverein weit ablag, hat doch auch in finanzieller Hinsicht befriedigend abgeschlossen und einen reinen Ueberschuß von 3362 M. 84 Pf. geliefert. Sie wurde am 20. September 1884 eröffnet und ist fünfundvierzig Tage lang von weit über 100,000 Personen, hierunter von über 44,000 Gewerksarbeitern und Schülern besucht worden. Eine große Anzahl auswärtiger Vereine und Innungen hat die Ausstellung corporativ gegen ermäßigte Eintrittspreise besucht. Ihr effectiver Nutzen besteht in der weithin reichenden Anregung und Fortbildung der Gewerbsgenossen und in der dadurch angebahnten Hebung der Concurrenzfähigkeit der mittleren und kleineren Gewerbebetriebe. Die Ausstellung hat auch der Errichtung eines Museums für Handwerkskunst die Wege gebahnt und schon vielfach Veranlassung zum Nachdenken über handwerkstechnische Fragen gegeben. In der Mehrzahl der sächsischen Gewerbe- und Handwerkervereine sind Referate über den Besuch und Befund der Ausstellung erstattet worden. Die Anschaffung moderner verbesserter Werkzeuge, die Einstellung kleiner neuer Arbeitsmaschinen und die Anwendung elementarer Betriebskräfte in den kleinen und mittleren Gewerbebetrieben der Stadt Dresden und der Nachbarstädte hat einen neuen Impuls erhalten. Die Zahl der in Dresden betriebenen Gasmotoren hat sich seit October 1884 bis April 1885 von 70 auf 80 vermehrt. Es sind aus der Dresdener städtischen Gasleitung zum Betrieb von Motoren entnommen 1880: 59,881 cbm, 1883: 188,245 und 1884: 242,709 cbm und es steht eine weitere Benutzung der Gaskraft zu Zwecken der gewerblichen Production mit Sicherheit zu erwarten. Der neueste Verwaltungsbericht des Dresdener Gewerbevereins über die 1884er Ausstellung für Handwerkskunst, dem wir diese Angaben entnehmen, enthält eine Reihe wichtiger Winke und Rathschläge und betont mit Recht, „daß es gilt, gegenüber der modernen Productionswiese den Besitzstand des Handwerks neu abzugrenzen, zu befestigen und zu erhalten, und daß es nothwendig ist, durch immerwährende Ausstellungen technischer Hilfsmittel das Gewerbe mit den Leistungen der Technik unausgesetzt und möglichst vollständig bekannt zu machen.“

— Schneberg. Die Nachricht von dem Ausscheiden des Erzgebirgsvereins Johannegeorgenstadt aus dem Verband der Erzgebirgsvereine ist hier mit Bedauern aufgenommen worden. Der Gesamtverein hatte bereits früher dem Zweigverein Johannegeorgenstadt eine Unterstützung von 150 M. gewährt. Derselbe hat jedoch das Defizit in der Kasse des Vereins nicht ausgleichen können. Anfang 1882, als der bezeichnete Verein nur 42 Mitglieder zählte und über einen Kassenbestand von gegen 80 M. verfügte, wurde von demselben der Bau eines Aussichtsturmes beschlossen, der auf 900 M. veranschlagt worden war, der Bau ward auch nach Erwerbung eines Grundstückes für den Kaufpreis von 500 M. zur Ausführung gebracht. Die Mitgliederzahl stieg später auf über 100, doch war dies nicht hinreichend, das Defizit zu decken, so daß der Verein auch seinen Verpflichtungen gegen die Hauptkasse nicht nachkommen konnte. Der letzte Umstand ist es namentlich gewesen, der die Delegirtenversammlung zu dem Beschlusse, eine nochmalige Unterstützung zu versagen, geführt hat.

— Auerbach. In der Nacht zum Montag wurde in der „Herberge zur Heimath“ mit unglücklicher Frechheit ein Einbruch ausgeführt, dessen Opfer drei arme Handwerksburschen waren. Zum Glück hatten zwei davon ihre Baarschaft dem Herbergswater

Fischer zur Aufbewahrung übergeben. Wäre dies nicht der Fall gewesen, dann würden den Dieben außer einem guten grauen Anzug und zwei etwas verbrauchten dergl. 1 M. 70 Pf. baar und außer sämtlichen Legitimationspapieren noch einige 30 M. in die Hände gefallen sein. Ein Geislicher, wie auch der Herbergswater, waren hülfsbereit genug, den Kalamitäten aus ihrer Garderobe den Verlust möglichst zu ersetzen.

— Meissen. Am vorigen Montag wurde der hiesige Rathserpedient H., ein noch junger Mann, verhaftet. Derselbe hatte, nachdem er aus einem seiner Schwiegermutter gehörigen Sparcassenbuch nach und nach circa dreitausend Mark erhoben und, um die Inhaberin zu täuschen, ein Duplicat dieses Buches angefertigt und mit den Einträgen des Originals, aber ohne die an ihn bewirkten Rückzahlungen, versehen. Bei der Production des gefälschten Buches an Sparcassenstelle seitens der Geld erheben wollen den Inhaber an gedachtem Tage erfolgte die Entdeckung des Betruges und die Arrestur H.'s.

— Meissen. Als sich am Sonntag früh der erste nach Dresden gehende Eisenbahnzug in Bewegung setzte, glaubte ein Passagier in einem den Perron betretenden Herrn seinen Freund zu erkennen und wollte mit ihm noch schnell einige Worte wechseln. Bei dieser Gelegenheit fuhr der Passagier mit dem Kopfe zum Kuppfenster hinaus, im Eifer übersehend, daß das Fenster geschlossen war. Die Verletzungen am Kopfe waren derart, daß der bedauerndwerthe Herr zurückbleiben mußte.

— Bauen. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Vormittag des 8. Juni bei Gelegenheit einer Felddienstübung der zur Zeit hier eingezogenen Reservisten. Es entlud sich nämlich plötzlich das mit einer Plappatrone geladene Gewehr eines Soldaten und wurde dadurch dessen Vordermann, der Reservist M. aus Steindörfel, so schwer am Kopfe verletzt, daß der Unglückliche Nachmittags seinen Geist aufgab.

— Während der Getreidehändler Felber aus Seifersdorf am Sonnabend in Niederdorf bei Stollberg Getreide ablud und das ihm gehörende Pferd an dem Gestraüche neben der lebenden Hecke herumnaschte, sprang eine Otter an den Hals des Pferdes und biß sich dort ein. Der dasige Schmied zog die Otter mit einer Zange heraus. Auf dem Wege zum Thierarzt fiel das Pferd, dessen Hals stark angeschwollen war, todt nieder. Das Pferd hatte 300 Thaler gekostet.

### Die letzte Reise.

Gentebild aus dem Eisenbahnleben.  
(Schluß.)

„Maschine 85,“ tönte die Antwort des mit dem Oberconducuter beschäftigten Verkehrsbeamten zurück.

„Horst,“ seufzte der Locomotivführer Waldau und seine Augen wurden auf's Neue naß.

Er hatte dem „Cavalier“ im Laufe der Zeit ebenfalls nicht viel Wohlwollen bezeugt und fühlte dies nun schwer.

„Horst?“ meinte der Borgefegte, „hm, hm! Das wäre ganz der rechte Mann. Dem würde ich den Zug ohne Weiteres anvertrauen. Wir wollen hören!“

Der Lastzug rollte eben in den Bahnhof und kaum, daß er stehen geblieben war, erschien Horst, herbeigerufen durch einen Wagenschieber, vor dem Chef, der ihm rasch den Stand der Dinge erklärte und dann die Worte hinzufügte:

„Auch ist die Dampfbremse schlecht. Sie müßten sich der Drehfurbel bedienen.“

Der „Cavalier“ sah stumm auf den schwergeängstigten Kameraden, strich mit der Hand über seinen dichten Bart und entschied dann kurz:

„Ich fahre!“

Im Momente wurde zum dritten Mal geläutet und Horst, auf die Dankesworte des Kollegen eine abwehrende Handbewegung machend, war mit drei Schritten auf der Maschine.

Ein Pfiff, ein Ruck an Hebel und Regulator und der Schnellzug verließ die Station.

„Feuern“, commandirte Horst, indem er den Manometer prüfte; dann trat er zur Seite, um dem Heizer Platz zu machen.

Das Gesicht des Locomotivführers nahm einen unwillig erstaunten Ausdruck an. Er blickte in das hoch geröthete Angesicht — seines Todfeindes Winter.

Rasselnd, polternd und bröhnend flog der Schnellzug über die glatte Bahn dahin.

In den Coupees saßen oder lagen die Reisenden, elegante Damen mit nicht minder feinen Herren, plaudernd und lachend, Kaufleute und andere Geschäftsreisende, nachdenkend, rauchend und zum geringen Theile auch schon schlafend. Im ersten Wagon, im Hüttelwagen, arbeitete der grauhaarige Oberconducuter mit gespreizten Beinen an seinen Fahrdocumenten, und vorne auf der Locomotive stand ein schöner Mann, durch die ovale Glasscheibe der Schutzverkleidung auf die Strecke hinaus spähend, die Linke am Regulatorgriff, die Rechte für den Hebel in Bereitschaft, und hinter ihm zerklopfte ein Individuum wilden Blickes und leuchtend wogender Brust mit einem Hammer größere Kohlenstücke.

„Bremse an!“ befiehlt der Führer und mäht

die Dampfströmung. Dann pfeift es anhaltend, klappert und knirscht über Weichen — der Zug fährt ohne Aufenthalt durch eine Station, der Locomotivführer mit der imposanten Gestalt salutirt dem Platzinspector, erwidert dann den Gruß des Wächters, wieder klappert und knirscht es, dann folgen die regelmäßigen Stöße — man ist wieder auf offener, finsterner Strecke.

„Bremse auf!“ Rasch fliegend ist die Fahrt über die mächtig steigende Bahn. Noch rascher muß es gehen! Mehr Dampf giebt der schöne Locomotivführer, dann will er sich nach dem Wasserbahn bücken — da — jäh blickt es auf vor seinen Augen, fürchterlich schmerzt sein Haupt, warm rinnt ihm das eigene Blut über den Nacken — der Heizer Winter hatte mit dem Hammer einen Mordhieb nach dem Kopf des Aohnungslosen geführt.

„Schu — — Schurke!“

Horst wankt, will sinken, seine Hände ergreifen die stützende Bordwand — noch einmal aber fühlt er die Kraft des Löwen in sich, bluttriefend stürzt er auf den zum zweiten Male ausholenden Mordgesellen, ein kurzer, wahnfinniger Kampf — ein gellender Schrei — Winter, der Attentäter, stürzt, von der Locomotive geschleudert, über den Rand des hohen Viaducts in die todbringende Schlucht, Horst aber taumelt, will den Dampf noch absperrern — zu spät; schwarz wird es vor seinen Augen, er greift nach dem Kopfe, nach der klaffenden Todeswunde und schwer sinkt er auf die Verbindungsplatte hin.

Fliegend eilt der Zug mit den ahnungslosen Passagieren über die Bahn dahin, seinem Verderben entgegen. Funkensprühend und Staubaufwirbelnd tost er in eine Station mit Aufenhalt. Wie ein Schatten fliegt er jedoch an dem Stationshause vorbei — weiter, fort, ohne Führung, preisgegeben der vernichtenden Gewalt des entseffelten Dampfes — krachend werden die verstellten Wechfel der Ausfahrt durch den Zug selbst umgeworfen — wieder hinaus auf die Strecke.

Die Läutewerke arbeiten, die Wächter geben rothes Licht und schwingen entsezt ihre Laternen im Kreise — umsonst, weiter rast der Zug, im tollen Fluge, wie ein Riesengeschloß der Hölle.

In gräßlicher Angst erwarten die Diensthabenden der nächsten Station diesen verlorenen Train, telegraphisch über das Entsezliche der Gefahr informiert. Schon sind die rothen Schreckenslichter beim Distanzsignal.

Die Wagenbremshölzer brennen lichterloh — da — in der Station die Beamten und auf den Waggondächern des dem Verderben geweihten Zuges die Conducutoren, die, um zu retten, zur Maschine klettern wollen, hören es zur grauigen Verurthung — da pfeift es von Horst's Maschine — klagend, jammernd — ein jäher, fürchterlicher Ruck, bei dem alle Zugshaken reißen — der Zug hält und im langsamsten Tempo fährt er nun in die Station, um knapp vor dem Aufnahmgebäude stehen zu bleiben.

Beamte und Zugspersonal, Alles springt zur Maschine, Horst, jedenfalls auf wenige Momente wieder zur Besinnung gelangt, hatte mit dem letzten Rest seiner Kraft den Dampf abgESPerrt.

Nun aber lehnte er, auf die Bremskurbel überbeugt, blutüberströmt, regungslos — todt.

### Vermischte Nachrichten.

— Schweizer Patriotismus. In der N. Zür. Ztg. findet sich das folgende drastische „Eingefandt“. Ein Bürger in Winterthur hatte sich vorher in einem Eingefandt beklagt, daß die Schulbehörden so wenig Gewicht auf die Erzielung eines guten „Deutsch“ legten, aus welchem Grunde auch die Ausländer ihre Söhne und Töchter nicht nach Zürich und Winterthur zur Erziehung schickten. Hierauf erschien die folgende Entgegnung: „Tit. Verantwortliche Redaction der „Neuen Züricher Zeitung“. Der „Landbote“ sollte wegen der Abfassung unseres Dillects mehr angeranzt werden als durch den Herrn mit dem fremden Buchstaben in Nr. 132 der „Neuen Züricher Zeitung“, dem auch der rechte Fleck für das Herz fehlt, sonst würde er schärfer schreiben. Es ist himmeltraurig, daß unter den jungen Herren auf der Straße viele großhansen und reden, als wären sie ein Engländer, ein Preuß oder doch mindestens ein Schwab. Wollen die Zeitungen solchen Thoren den Schnabel noch mehr verdrehen, daß sie am Ende gar nicht mehr Zürich-Deutsch verstehen, welches auch noch geschehen könnte, wenn nicht ältere Leute einmal dieser Sache entgegenwirkten. — Schweizerdeutsch ist doch fast die vernünftigste Sprache, was ich wohl sagen kann, indem ich von Anno 1836 bis 1844 auswärts war und selbst in Warschau bei einem Pö-laden schaffte, so daß ich vielerlei Sprachen gehört habe. — Mit dem Heranlocken fremder junger Leute, die Deutsch lernen wollen, ist nichts; denn gerade aus dem Belschen kommen manchmal die schlimmsten Schlingel, von denen sogar unsere noch Lumpereien lernen. Letzten Herbst sind mir wieder die schönsten Birnen aus dem Garten gestohlen worden und später werden am Ende auch noch die Spalierbäumchen weggefressen, wenn's mit dieser neumodigen Wirk-schaft weiter geht, woburch uns schließlich die Preu-

hen in  
mich h  
selbst  
an un  
Beuler  
er ihne  
aufneh  
haben;  
geli, a  
Patriot  
—  
her im  
hängun  
Militä  
wirres  
werden  
Gegenst  
ausgefe  
Uhrgeh  
bald ih  
nicht g  
stände  
verschied  
Theil v  
—  
nabe zu  
selten a  
ander,  
a. M.  
Nachricht  
von 10  
trant er  
Rentner  
Börse  
Mai zu  
tauchte  
Krisel o  
Handsch  
diesen be  
zusammen  
die Borr  
aussehen  
Dur  
Klinge  
und G  
zeichne  
heiten  
Sch  
Rbeum  
Kitter  
in Rit  
Wilhel  
Fußsch  
diden  
Rbeum  
Kehmar  
Friedri  
Halle;  
ten; S  
Blut -  
Siersle  
roline  
(sämmt  
bei Cor  
Daß  
Wahrh  
hierdurc  
Trüb  
den 12.  
(L. S.)  
)  
auf dem  
à Schaa  
Anweisu  
Apoth  
den Ap  
stadt,  
Auerba  
Kirchen,  
Grünha  
Zwönig  
baselst  
NB.  
vor dem  
Jede  
Hornha  
kürzester  
pinseln m  
allein e  
Hühner  
then A  
und sch  
ton mit F  
Depôt

hen in den Sad stecken. — Solche Sachen machen mich heillos taub. Die Wintberthurer sollen doch selbst zuerst probiren, ob die Vaterlandsberrätherei an unserer Sprache rentirt; aber die werden den Bleuler schon an den großen Ohren nehmen, wenn er ihnen so kommt. — Wenn Sie mir das nicht aufnehmen, will ich nichts mehr mit Ihnen zu thun haben; welches erwartet und grüßt Sebastian Gängeli, alt Cordonnier." Das nennt man doch noch Patriotismus!

Bei dem Krawall in Bielefeld, welcher im April stattfand und der bekanntlich zur Verhängung des Belagerungszustandes führte, griff das Militär mit blanker Waffe ein und es entstand ein wirres Durcheinander, wie es größer nicht gedacht werden kann. Die bei der Gelegenheit verlorenen Gegenstände sind jetzt seit einiger Zeit im Rathhause ausgestellt, um recognoscirt zu werden. Spazierstöcke, Uhrgehänge, Haarpfeile und dergleichen Dinge fanden bald ihre Eigentümer wieder; dagegen hat es bisher nicht gelingen wollen, eine Collection anderer Gegenstände ihrer Herrschaft zuzustellen, nämlich Haarlocken verschiedener Farbe und Länge und Tournüren, zum Theil von ganz ansehnlichem Umfange.

Glück und Unglück liegen bekanntlich oft nahe zusammen in demselben Menschenleben, aber selten am nämlichen Tage so unmittelbar neben einander, wie bei einem jungen Manne in Frankfurt a. M. Derselbe erhielt am Vormittag die frohe Nachricht einer unerwarteten Erbschaft im Betrag von 10,000 M. aus Straßburg und am Abend erkrankte er beim Baden im Main. Auch ein reicher Rentner, welcher 2 Mill. besaß und 2 1/2 Mill. an Börsen-Differenzgeldern für Speculationsläufe Ende Mai zu bezahlen hatte, verschwand im Main und tauchte erst nach sechs Tagen zwischen Höchst und Kistel als Leiche wieder auf, noch dazu mit Glace-Handschuhen bekleidet. Welcher Gegensatz zwischen diesen beiden Unglücksfällen!

Auf einer Brücke in Berlin sitzt zusammengelauret ein krüppelhafter Mensch und bittet die Vorübergehenden um ein Almosen. Ein vornehm aussehender Herr mit einer Dame am Arm geht

vorüber, ist eben im Begriff, seine Börse zu ziehen, als ein von hinten kommender, anständig aussehender junger Mann ihn daran zu hindern sucht. „Geben Sie dem Manne nichts, er ist ein Betrüger und so gerade gewachsen, wie ich und Sie.“ — „Wodurch wollen Sie das beweisen?“ — „Wenn Sie mir für einen Augenblick Ihren Stock leihen wollen, werden Sie sich überzeugen, daß der „Krüppel“, sowie ich nur Miene mache, den Stock gegen ihn aufzuheben, wie ein Windhund davonlaufen wird. Der Herr schien zu zweifeln, gab aber seinen mit einem Diamantknopf versehenen Stock. Und in der That, kaum hatte der Bettler bemerkt, daß einer der beiden Herren mit erhobenem Stock auf ihn zutrat, als er mit einem Satz aufsprang und Reißaus nahm, während der junge Mann ihm nacheilte, um ihm, wie der Herr, der mit seiner Dame dem kleinen Vorgange mit Interesse gefolgt war, wenigstens glaubte, eine tüchtige Tracht Prügel für seine Betrügerei aufzuzählen. Leider aber erwies sich dieser Glaube als irrig, denn plötzlich waren Beide, der Bettler, sowie der nachlaufende junge Mann, um eine Ecke gebogen, und jetzt erst ward es dem völlig verblüfft dastehenden Herrn klar, daß er von zwei abgefeymten Betrügern, die jedenfalls auf derartige Geschäfte „reisen“, um seinen werthvollen Stock geprellt worden war.

(Für Kopfschmerzen und Verdauungsstörungen.)  
Auch bei Hämorrhoiden, Proctitis, Sclerose. Quer Wohlgeborn theilt ich ganz ergebenst mit, daß ich die von Ihnen verfertigten und in ihrer Wirkung so wohltätigen Apotheker A. Brandt's Schweizerpillen seit längerer Zeit gegen langjährige Schuppenflechte, steife Rückenschmerzen und Kopfschmerzen, zeitweisen Schwindel und Gedächtnißschwäche gebrauche und durch Gebrauch derselben bedeutende Erleichterung meiner Leiden empfunden habe. Auch hat meine Frau dieselben gegen öftere Verstopfung, Erbrechen und anhaltendes Kopfweh mit Erfolg angewandt und habe dieselben mehreren Freunden und Bekannten empfohlen, welche sie gebraucht und den Schweizerpillen ungetheiltes Lob spenden, sie sind ein segensreiches Mittel, welches mit wenig Kosten große Wirkung hervorbringt. Ich möchte Ihre werthen und segensreichen Schweizerpillen jedem ähnlich leidenden Menschen empfehlen, für mich und meine Familie sind dieselben jetzt ganz unentbehrlich und lasse dieselben nicht alle werden. Mögen die Schweizerpillen (enthältlich 12 Schachtel N. 1 in den Apotheken) immer mehr Verbreitung finden, dieses wünscht und zeichnet mit aller Hochachtung ganz ergebenst B.

Lüders, Steuer-Ruffgeber. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug A. Brandt's trägt.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock**  
vom 7. bis 13. Juni 1885.

**Aufgehoben:** 30) Karl Gustav Kayß, anf. B. und Apotheker in Königswartha, ebel. S. des Johann August Kayß, anf. B. und Ligartenfabrikanten in Altenburg und Johanne Elise Fischer hier, ebel. T. des weil. Rudolf August Hermann Fischer, anf. B. und Apothekers hier.  
**Getraut:** 161) Johanne Elise Schilbbach, 162) Margarethe Anna Anger, 163) Gustav Emil Bedt, 164) Curt Willy Jugelt, 165) Louise Margarethe Herklop, 166) Louise Vertha Labauer, 167) Johanne Marie Unger, 168) Anna Frieda Schindler, 169) Auguste Clara Zettel.  
**Begraben:** 103) Johanne Marie, ebel. T. des Hermann Theodor Baumann, anf. B. und Klempnermeisters hier, 1 M. 3 T. 104) Anna Clara, ebel. T. des Ernst Emil Martin, Waldarbeiters hier, 24 T. 105) Albertine Uhlmann geb. Lamm, Gattin des Karl Friedrich Uhlmann, anf. B. und Fleischermeisters hier, 59 J. 3 M. 26 T.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis:  
Vorm. Predigt: Luc. 14, 16—24. Herr Pfarrer Böttlich.  
Nachm. Predigt: Ev. Joh. 5, 23 u. 24. Herr Diac. Häufiger.  
Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**

Sonntag, den 14. Juni (Dom. II p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Der Nachmittagsgottesdienst bleibt wegen einfallender Casualien ausgesetzt.

**Chemnitzer Marktpreise**  
vom 10. Juni 1885.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 25 Pf. bis	9 Mt. 55 Pf. pr. 50 Kil.
poln. weiß u. hant	9	9
säch. gelb u. weiß	9	9
Roggen preussischer	7	7
sächsischer	7	7
fremder	7	7
Braugerste	7	7
Futtergerste	7	7
Hafers, sächsischer	7	7
Roherdhsen	8	8
Mahl- u. Futtererbsen	7	7
Heu	3	3
Stroh	2	2
Kartoffeln	2	2
Butter	2	2

(Eingefandt.)  
Durch Gebrauch des berühmten **Ringelhardt-Glöckner'schen Zug- und Heilpflasters** sind die Unterzeichneten von verschiedenen Krankheiten geheilt worden:  
Schneidermeister Louis Kövel von Rheumatismus; Wittwe Christiane Ritter von einer Kopfwunde; Martin Ritter von einem lahmen Fuße; Wilhelm Felix von Schmerzen untern Fußgelenks; Emilie Kollert von einem biden Fuße; Wilhelmine Hunger von Rheumatismus im Arme; Friederike Lehmann von einer bösen Nase; Friedrich Lehmann von einem biden Kalle; Friedrich Friedrich von Flechten; Schuhmachermeister Hähle von Blut-Schleier (Karunkel); Louise Siersleben von Glieder-Reißen; Karoline Pfeiffer von Reußen am Arme; (sämmtlich wohnhaft in Trebnitz bei Cönnern).  
Daß vorstehende Unterschriften der Wahrheit gemäß sind, bescheinigt hierdurch  
Trebnitz bei Cönnern a. Saale, den 12. April 1880.  
(L. S.) **Die Ortsbehörde.**  
Brühert.  
\*) Mit der Schutzmarke  auf den Schachteln ist zu beziehen à Schachtel 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenstock**, aus den Apotheken in Johanngeorgensstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Auerbach, Klingenthal, Markneukirchen, Adorf, Elster, Elsterberg, Grünhain, Hartenstein, Wildenfels, Zwönitz, Köhnitz u. c. A. t. e. s. t. e. liegen daselbst aus.  
NB. Obige Schutzmarke schützt vor dem nachgeahmten Pflaster.

**Colossale Preissermässigung!**  
**Henkel's**  
**Bleich-Soda**  
an Wasch- u. Bleichkraft unerreicht  
jetzt in Pfund-Packeten à 15 Pfg.  
Für Wiederverkäufer und Großisten entsprechend billiger.  
**Henkel & Cie. in Düsseldorf.**

Anstalt für vollständige  
Zimmer-Einrichtung.  
**Tapeten**  
von 15 Pfg. pr. Stück an.  
**TEPPICHE**  
große Auswahl, verschied. Qualitäten.  
**Möbelstoffe**  
jeber Art, billig.  
Burger  
& Heinert,  
Zwickau,  
innere Schneebergstr. 4.  
Billigste, feste Preise.  
Auslieferung franko.

**Große Uhren- u. Goldwaaren-Auction**  
von Vormittags 9 Uhr  
findet nächsten Montag, den 15. Juni d. J., und darauffolgende Tage in den Parterre-Räumlichkeiten des „Englischen Hofes“ zu Eibenstock statt, und werden Erstehungslustige hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß sämmtliche Gegenstände neu und solid gearbeitet sind.

Eine an der Bahnhofstraße gelegene  
**Wiese**  
ist zu verpachten. **Ottomar Müller,**  
Schornsteinfegermeister.

= Birkenbalsamseife =  
von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medizinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rötze des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Apotheker Fischer.**

**Feinsten Himbeersaft**  
zu Limonade  
empfiehlt **G. Emil Tittel**  
am Postplatz.

Feinste neue Isländer  
**Matjes-Seringe,**  
feinste neue  
**Malta-Kartoffeln**  
empfiehlt **G. Emil Tittel**  
am Postplatz.

**Hamburg-Amerika.**  
Jeden Mittwoch u. Sonntag nach  
**New-York**



mit Post-Dampfschiffen der  
**Hamburg-Amerikanischen**  
Packetfabrik-Actien-Gesellschaft  
Auskunft u. Ueberfahrtsverträge bei  
**Heinr. Wolf** in Auerbach.



**Sensen**  
**Sicheln**  
**Werksteine**  
**Werkkämpfe**  
**Dengelzeuge**  
**Sensenbäume**  
empfiehlt in vorzüglicher Qualität billigst  
**C. W. Friedrich.**

**Tapeten**  
und Bordüren hält billig  
stets auf Lager  
**A. Scheffler.**

**Bandwurm** mit Kopf beseitigt  
los in 30—60 Min., auch bei Kindern Maden  
und Spulwürmer, unter Garantie, durch ein  
neu entdecktes, v. Alpenkräutern bereitetes,  
leicht im Kaffee zu nehmendes, der Gesund-  
heit unschäd. Mittel. Bestellungen ist das  
Alter u. Geschlecht anzugeben. Atteste grat.  
**O. Konotzky,** Droguist u. Gesundheitspflger  
in Binningen-Basel, Schweiz. Att. grat.

**Frachtbrieft**  
empfiehlt **E. Hannebohn.**

**Anfrage?**  
Wird der Silberherr nicht noch ein-  
mal zur Aufführung kommen?

# Kartoffel = Auction.

Heute Sonnabend, Nachmittag 4 Uhr sollen auf Bahnhof Eibenstock 200 Ctr. Speisekartoffeln im Ganzen meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden, was hiermit bekannt gemacht wird.

**Kgl. Stations-Verwaltung.**  
Neubert.

# Das Gras der Gotteswiese

soll Montag, den 15. Juni, Nachmittags 5 Uhr an Ort und Stelle unter den bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.  
Eibenstock, den 11. Juni 1885.

Der Kirchenvorstand.  
J. A.: Weigner.

# Gras-Auction.

Freitag, den 19. a. c.

soll die diesjährige Grasnutzung auf den Wiesen im Bären, Zimmeracker und Spitzleithe nach den üblichen Bedingungen verpachtet werden.  
Erstehungslustige wollen sich hierzu Nachmittags 2 Uhr in hiesigem Gasthofe einfinden.  
Blauenthal, den 12. Juni 1885.

**C. L. Reichel.**

# Auction.

Das anstehende Gras u. Grummet der ehemals Reichner'schen Wiese an der Bahnhofstraße, neben den Pflanzwiesen, kommt Montag Abend 5 Uhr zur Versteigerung.  
**Wimmer.**

# Haus-Verkauf.

Bin beauftragt, sofort ein 2 Gesch. hohes Wohnhaus des oberen Stadttheiles zu verkaufen. Dasselbe ist im Bauwesen gut erhalten, enthält Remisengebäude und anliegenden Garten. Kaufpreis und Kaufbedingung sehr günstig.  
Eibenstock, den 12. Juni 1885.

**Ernst Gerischer,**  
Baumstr. u. Agent.

# Hausverkauf.

Krankheits halber bin ich gezwungen, mein Haus mit sieben heizbaren Stuben zu verkaufen.

**Auguste verw. Schmidt,**  
Graben No. 159.

# Ein ordentliches anständiges Dienstmädchen,

welches im Kochen u. Plätten, sowie in der Behandlung feiner Zimmer Bescheid weiß, (Wäsche wird aus dem Haus gegeben) findet bei 150 M. Lohn und gutem Weihnachtens sofort oder später einen angenehmen Dienst in Plauen i. B. Adresse in der Exped. dieses Blattes zu erfahren.



# Kinderrwagen Fahrstühle

von den einfachsten bis zu den elegantesten, mit Stahl- und Gummi-Rädern empfiehlt

**G. A. Nötzli.**

# Bettfedern

in allen Preislagen und nur guter Waare empfiehlt

**Alma Hassmann**  
in Schönheide.

**Kartoffel** in sehr guter Qualität verkauft um schnell zu räumen für den Selbstkostenpreis  
**Chr. Killyg.**

Mein Geschäftslocal befindet sich jetzt im Hause der Frau Rockstroh (neben der Post).

**A. J. Kalitzki.**

Mit dem heutigen Tage habe ich mich hier als Arzt niedergelassen.

Bad Elster, den 6. Juni 1885.

Dr. med. Alfred Bechler.

# Mey's berühmte Stoffkragen

sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirkl. Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen. Wenn man bedenkt, dass die leinenen Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den



Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau d. Halsweite resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtsd. per Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.

Mey's Knaben-Stoffkragen das Dutzend v. 45 Pfennige an.  
Mey's Männer-Stoffkragen das Dutzend v. 50 Pfennige an.

Versuch mit Mey's Stoffkragen schon d. geringen Ausgabe wegen machen.

**Eibenstock**

bei **F. A. R. Müller, Buchhändler,**  
**G. A. Nötzli, — Fräulein Ida Todt**

oder vom Versand-Geschäft **Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig,** welches auf Verlangen illustrierte Preiscurante gratis und franco versendet.

Zum sofortigen Antritt wird ein ehrliches, ordentliches

**Dienstmädchen** gesucht in der **Post.**

Herr Riedermeier wird ersucht, den **Silberherrn von Annaberg** noch einmal zur Aufführung zu bringen. Er wird sich eines lebhaften Besuches zu erfreuen haben.

# Zahnschmerzen

werden sofort beseitigt durch Schwarzes Dentalin. Erfolg garant. Schachtel 60 Pfg. zu haben bei **Apotheker Fischer, Eibenstock.**

**Gesucht** wird ein Familienlogis mit Raum zu einer Stickermaschine. Auskunft erteilt die Expedition dieses Blattes.

# Gras-Auction.

Sonntag, den 14. Juni, Nachm. 3 Uhr

beabsichtige ich die Grasnutzung der sogenannten Ugerswiese in einzelnen Parzellen auctionswiese abzugeben.

Die Bedingungen werden vor der Auction bekannt gemacht werden.

Zusammenkunft ist an der Ugerswiese.

Schönheide, den 8. Juni 1885.

**Carl Edler von Querfurth.**

# Gambrinus Schönheide.

Sonntag, den 14. dieses Monats, Abends von 8 Uhr ab:

# CONCERT

des Gesangsvereins „Liederfranz“ und der Kapelle des Herrn Musikdirektors Tittel zum Besten des Fonds zu Erbauung eines Steigerhauses für die freiwillige Feuerwehr hier.

Entrée 40 Pf.

Nach dem Concert BALL.

# Gesellschaft „Homilia“.

Zu dem morgen Sonntag, v. Abends 8 Uhr an im „Feldschlößchen“ stattfindenden

# Frei-Kränzchen

ladet geehrte Damen und Herren freundlichst ein

**Der Vorstand.**

Neue Isländer Seringe, Matjes-Seringe empfiehlt in bester Qualität

**C. W. Friedrich.**

Feinste Isländer Matjes-Seringe empfiehlt Richard Schürer.

# Feldschlößchen.

Das für Donnerstag angekündigte Concert konnte wegen eingetretener Beiseite nicht stattfinden und wird, sobald genesen, weitere Bekanntmachung erfolgen. Bitte ein geehrtes Publikum dies zu entschuldigen.  
Achtungsvoll

**Franzius Schippers.**

# Stammtisch zum Kreuz.

Heute, Abends 7/9 Uhr: **Ver-**  
**sammlung;** Morgen früh 6 Uhr:  
**Ausmarsch** vom Stammlocal aus.

# Gewerbegehilfenverein.

Morgen früh punkt 5 Uhr Abmarsch, Versammlungsort bei Gustav Wertheil.

# Bürger-Sterbeverein.

Morgen Sonntag, von Nachmittags 3 Uhr an: **Einzahlung der monatlichen Steuern** im Vereinslocal.  
**Der Vorstand.**

# Handwerker-Verein.

Nächsten Montag Vereinsabend.

# Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Tanzmusik** (ohne Pause), wozu ergebenst einladet  
**G. Becher.**

# Theater in Eibenstock.

(Deutsches Haus.)  
Sonntag, den 14. Juni: Nachm. 3 Uhr findet die letzte Kindervorstellung statt. Abends: **Der Jugend Sieg und des Lasters Strafe,** oder: **Der unthätbare Müller von Wolkenstein.** Lustspiel in 3 Akten und 6 Bildern. Hierauf ein Nachspiel.

Montag, den 15. Juni: **Die Liebe im Saal.** Lustspiel in 5 Bildern. Hierauf Lichtbilder: **Der Leichenzug des Kaiser Napoleon.**

Um gütigen Besuch bittet ergebenst **Heinrich Niedermeier.**

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 69 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 13. Juni 1885.

## Mammon und Marmor.

Roman von Gustav Höder.

(6. Fortsetzung.)

„Immerhin! Aber was ist Nachtigallenschlag gegen das Pastorale dieser römischen Hirten, welche mit ihren Clarinetten und Bifferini um die Adventszeit in die heilige Stadt kommen?! Im heimathlichen Deutschland wirbeln jetzt wohl lustig die weißen Flocken herab und die Schulknaben werfen sich mit Schneebällen, — aber hier ist es mild, wie im Frühling. Immer und immer wieder berauscht sich Tonhäuser an dieser Welt, die seine zweite Heimath geworden ist. Spotte nur, du nüchternen Norden, denkt er, hier ist doch noch ein gutes Stück Romantik und das Schöne wächst hier wild. . . . Jenes Römerweib in Lumpen, — deutsche Maler würden ihre Züge einer Cleopatra ausprägen, und deutsche Fürstentöchter würden sie um die stolze Höhe ihres Wesens beneiden. Dort der schwarzbärtige Mann im spitzen Hut und den kurzen Mantel malerisch um die Schulter geschlungen, — er ist gleich interessant und verdächtig, wie Fra Diavolo, und wagt sich heute fest in die Straßen, trotzdem er vielleicht gestern die Stränge eines Biergespanns durchschneiden half und einem englischen Lord die Mündung seiner Pistole auf die Brust setzte. . . . Mönche schleichen dahin, als wären sie dem Grabe früherer Jahrhunderte entflohen, Kinder spielen auf umgekehrten Säulen, und auf Gehäusen der Sculptur, welche die Kunstgeschichte mit Ehrfurcht nennt, nisten Vögel. — Schwere alterthümliche Carossen schwanen durch die Straßen, phantastisch verziert, drei, vier goldstropfende Diener in sammetnen Knieheben und weißen Strümpfen schaukeln auf dem hinteren Tritt und halten sich an den Goldquasten fest und im Innern nicht der rothe Cardinalsstulpe. . . . Tonhäusers Traum hat sich erfüllt. — Graue Nebelschleier breiten sich über seine Erinnerung an die ferne Heimath, nur die damaligen Entwürfe seiner Kunst sind ihm hierher gefolgt. Riesengroß starren sie in Sandstein und Marmor an den hohen Wänden seines Ateliers, theils vollendet, theils umgeben von Gerüsten, auf denen rührige Gehülften die Meißel schwingen. Und Besucher aus den höchsten Ständen kommen und gehen, stehen in Bewunderung verloren oder sagen ihm süße Worte des Lobes. . . . Was er aber auch geschaffen, nichts gleicht dem Gebilde, welches jener schwere, lang hinunterwallende rothe Vorhang verbirgt. Dort ist sein Heiligthum. Auf dem Mosaikboden spielt das Sonnenlicht, — purpurne Polster schwellen ihm entgegen, — Blumen duften berauschend aus kostbaren Vasen. Aber das Kostbarste, das Süßeste, was dieser geweihte Raum enthält, ist sie selbst, — Cornelia! Zwar ist ihre Gestalt noch immer in düsteres Schwarz gekleidet, — zwar ist jeder ihrer Blicke in die schwermüthige Andacht des trauernden Engels getaucht, — aber an ihrer Brust prangen die Rosen, die er für sie einst brach, und ihre Arme strecken sich ihm liebend entgegen.

Er drückt sie an sein Herz; seine Hände baden in den geschmeidigen Wellen ihrer braunen Locken, süß überhaucht es seinen Rücken unter der Umschlingung ihrer Arme, — sie hebt ihr Antlitz zu ihm empor und er beugt sich herab und senkt seine Lippen auf die ihrigen und schwelgt in dem Blumenhauche ihres Athems. „Ist es denn wahr?“, ruft er, „daß ich Dich mein nennen darf? Und all' mein Glück, und all' meinen Ruhm verdanke ich Dir, nur Dir allein! . . . Aber jetzt, da ich weiß, daß Du mein Weib bist, enthalte mir das Geheimniß, daß Dich noch immer umgiebt, und sage mir, wer Du warst.“

Ein klagerndes Seufzer entwindet sich ihrer Brust. Ihre Gestalt löst sich aus seinen umfangenden Armen. „Hat Dir meine Kälte nie gesagt, wer ich war?“ fragt sie mit dem ganzen stolzen Ernst früherer Tage. „Dast Du nie aus meinen Blicken gelesen, daß jene Frage uns für ewig scheidet?“

Lautes Gleiten ihr Fuß über das Mosaik. Er will ihr nach, — aber vergebens ist sein Ringen, vorwärts zu kommen, — er fühlt sich an den Boden gewurzelt. „Cornelia! Cornelia!“ ruft er in flehendem Tone. . . . Aber sie gleitet, ohne sich umzublicken, dahin, dahin, — theilt den rothen Vorhang auseinander und verschwindet. —

Eine furchtbare Ahnung ergaßt den Bildhauer. Er sieht einen Schrei aus und — erblickt Cornelia vor sich, regungslos steht sie auf dem Piedestal, zurückverwandelt in die Marmorstatue. Er liegt auf dem Sopha, — die Colosse, unter denen er sich vor Kurzem noch in seinem stolzen römischen Atelier bewegte, umgeben ihn als zwerghafte Gypsmodelle. Der Himmel draußen brennt im Frühroth des neuen Tages, — durch das offene Fenster tönt aus dem Garten das lustige Gezwickler der Vögel herein. Tonhäuser hat die Nacht im Atelier verbracht und Alles, was er geschaut und erlebt zu haben glaubte, seit er gestern Abend mit wachem Ohre den letzten Ton der Nachtigall vernahm, war nur ein Traum. . . .

Aber er ist nicht enttäuscht. Findet er sich auch von dem geträumten Gipfel des Künstler Ruhmes in das alte Kämpfen und Ringen nach fördernder Anerkennung zurückgeschleubert, mag ihn die schale Wirklichkeit noch so bitter höhnen, — doch lebt und athmet eine Cornelia! Und hat er sich gestern gefragt, was ihn künftig mit ihr verbinden soll, wenn ihm die Begeisterung für sein Kunstwerk nicht mehr über ihre Kälte hinausgeholfen wird, heute weiß er die Antwort: ihn fesselt die Liebe, die dieser Traum in ihm erst zum glühenden Bewußtsein entfacht hat.

Getrost und muthig, wie ein Erbhörter, macht er sich auf, das Atelier zu verlassen und mit seinen heißen Gedanken in den hellen Sonntagmorgen hinauszuwandeln. Wie er den schmalen Gang entlang schreitet, der neben dem Hause hinläuft und aus dem Garten in den umzäunten Vorplatz führt, sieht er Blumen am Boden liegen. — Es sind seine Rosen, die er ihr gestern gab. Hinter seinem Rücken hat ihre Hand sie hierher gestreut, und noch glänzt der Nachtthau auf den armen Blumen wie Schmerzentränen. . . .

Eine Weile steht Tonhäuser wie vernichtet. Eine bittere Deutung, den Strauß, den er im Traume dieser Nacht an ihrer Brust erblickt, verschmüht am Wege wiederzufinden!

Soll dies ein Zeichen für ihn sein, eine Zurückweisung? Nein, denn nie hat er die Grenzen zarter Aufmerksamkeit gegen sie überschritten. Hätte sie nur, um ihn nicht zu verlegen, die Blumen angenommen und dann gleichgültig wieder von sich geworfen, so würde sie einen andern Ort gewählt haben. Mit solcher Absichtlichkeit, mit so grausamem Raffinement verfährt die kalte Gleichgültigkeit nicht, — die Hand, die gerade hier diese Rosen fallen ließ, hatte es auf den Finger abgesehen, und wenn sie Freude an seiner Dual hatte, — gleichgültig war er ihr nicht, das erkannte Tonhäuser sehr wohl. Damit suchte er sich vorläufig zu trösten, und während er langsam Rose für Rose aufhob, belächelte er im Stillen Cornelia's Selbstderrath. —

### 8. Kapitel.

#### Asyl und Exit.

Lutthardt war ein Gemüthsmanne, und daher kam es, daß er noch immer bei Frau Käuscher wohnte. Sie durfte allerdings in vielen Stücken als das Muster einer Hausfrau gelten, und diese Tugend kam auch ihrem Miether zu Gute; denn er erhielt mit größter Pünktlichkeit sein Frühstück, fand stets ein sauber ausgefegtes und aufgeräumtes Zimmer, konnte sich nie über mangelhafte Reinigung seiner Kleider beklagen und erfreute sich Sonn- wie Wochentags so blanzepugter Stiefel, daß er sich darin hätte bespiegeln können. Auch war Frau Käuscher mit beinahe mütterlicher Pärtlichkeit um seine Gesundheit besorgt, und wenn er sich einmal nicht ganz wohl fühlte, gleich mit ihrem Camillen- oder Fliederthee, Senfteig oder anderen Hausmitteln bei der Hand. Aber es fehlte an jenem Respect, den ein Garçon von seiner Wirthin zu verlangen hat und Lutthardt hatte es nicht verstanden, sich bei Frau Käuscher in Ansehen zu setzen.

Regelmäßig mußte er sich, wenn er des Samstags Abends nach Hause kam, die Frage gefallen lassen, ob er auch von der Strohmatten auf dem Vorfaal den gehörigen Gebrauch gemacht habe, und kaum hatte er sein frisch geschuertes Zimmer betreten, so überzeugte sich auch schon Frau Käuscher, daß er die Stiefeln mit den Pantoffeln vertauscht habe.

Ihre Anspielungen wegen des Tabakrauchs hatten ebenso wenig nachgelassen als ihre Rebseligkeit, womit sie die Langmuth ihres Miethers so zur Unzeit auf die Probe stellte, und auch das alte Hauptthema war nicht variiert worden, sondern bewegte sich nach wie vor um ihre hoffnungsvolle Tochter Hildegard und ihren verkommenen Bruder Jochen. Lutthardts Lage hatte sich eher verschlimmert, als verbessert, denn er war, ohne es zu merken, von Frau Käuscher allmählich umgarnt und in ein solch intimes Verhältniß zu der ganzen Familie gezogen worden, daß seine Junggesellenfreiheit darunter nicht wenig litt. Oft, wenn er des Abends bei seinen Grammatiken saß oder in den Klassikern las, wurde er von Frau Käuscher genöthigt, in's vordere Zimmer zu kommen und an einer Partie Sechsbundsechzig oder sonst an der allgemeinen Familienunterhaltung theilzunehmen, und über seine freien Sonntagsnachmittage konnte er längst nicht mehr verfügen, so unentbehrlich erschien er Frau Käuscher bei jeder Landpartie, welche sie mit ihrem Gatten, der Großmutter und Julius zu Wasser oder zu Wagen unternahm. Er ahnte sehr wohl, woraus dies Alles hinauslief, denn die Ideen-Assoziation, in welcher Frau Käuscher seinen Fleiß und seine Stellung in einem so renommirten Geschäft rühmte, um dann stets auf „unsere Hildegard“ überzugehen, war durchsichtig genug, — aber er tröstete sich damit, daß es,

wenn einmal Hildegards ohnehin in unsicherer Aussicht stehende Rückkehr die ihm drohende Gefahr in unmittelbare Nähe rücke, noch Zeit genug sein werde, sich zurückzuziehen und mit der Familie zu brechen.

Lutthardt hatte einen regnerischen Sonntagsnachmittag benutzt, um sich nach Perzenstluft allein zu amüßiren und in einem Café die Lectüre sämmtlicher illustrirten und schöngeistigen Wochenschriften zu genießen und lehrte gegen Abend nach Hause zurück, um in seiner lauschigen Ecke auf dem Sopha bei einer Pfeife Tabak seinen Gedanken Audienz zu geben. Aber so leise er auch die Vorfaalthüre auf- und wieder zugeschlossen hatte, so geräuschlos er auch in sein Zimmer geschlichen war, — dem scharfen Ohre der Frau Käuscher war die Ankunft ihres Miethers nicht entgangen: sie faßte ihn ab und noch ehe er in seinen Schlafrock schlüpfen konnte, war er zu einer Tasse Thee eingeladen.

Es waren einige Freundinnen auf Besuch da, und Lutthardt beneidete im Stillen Papa Käuscher, der sich jetzt im Bierhause göttlich that. Das war nämlich eines seiner Sonntagprivilegien, wozu noch die Bergünstigung gehörte, daß er die dicke goldene Uhr mit der schweren goldenen Kette zu sich stecken durfte, welche während der Wochentage über der Schiffmannere in einem sammetnen Pantoffel hing.

Frau Käuscher und ihre weiblichen Gäste führten eine äußerst lebhaft Unterhaltung. Wie können solche alte Damen über Kleinigkeiten staunen, jubeln oder sich entsetzen! Welches Entzücken, als Frau Käuscher ein damastleines, noch von ihrer Großmutter herstammendes Tafeltuch von einer Festigkeit und Solidität der Arbeit, wie man sie heutzutage gar nicht mehr finden soll, über den Theetisch breitete, und den Damen eröffnete, daß sie von dieser Sorte ein gutes Duzend habe! . . . Wir würden die Grenzen der uns vorgeschriebenen Sprachform weit überschreiten müssen, wollten wir hier alle die Interjectionen und Epitheta getreulich wiedergeben, womit der Reihe nach die Meißner Porzellantassen, die gläsernen Präsentirer, die silbernen Theelöffel sowie die neusilbernen Kannen und Sahnengießer begrüßt wurden, welche Frau Käuscher bei dieser außerordentlichen Gelegenheit ihrem Glaskranke entnahm und auf den Theetisch stellte. Und wohl selten ward ein Sterblicher so beneidet als „unsere Hildegard“, welche, wie Frau Käuscher in Parenthese bemerkte, alle diese Schätze und dazu auch das Duzend damastleines Tafeltücher dereinst als Mitgift erhalten sollte!

Armer Tonhäuser! Wenn Du gehört hättest, wie hier, trotz der Protestation Deines Freundes Lutthardt, über Dich abgeurtheilt ward, als eine Frage nach Deinem Befinden das Gespräch auf Dich und Dein Meisterwerk überleitete.

„Wir behalten das Ding auf dem Halse!“ rief Frau Käuscher unter Händeringen, „ich sehe es kommen, wir behalten es auf dem Halse!“

„Ich habe aber nie etwas Schöneres gesehen,“ versetzte Lutthardt, welcher für Tonhäuser eine fast scheue Bewunderung hegte.

„Das ist es eben!“ fiel Frau Käuscher ein. „Es ist zu großartig und daher ganz unpraktisch, — so unpraktisch, wie der ganze Mensch, der sich einmal noch den Schädel an der Wand einrennen wird!“

„Sie mögen nun sagen was sie wollen,“ wandte Lutthardt ein, „er ist und bleibt ein Genie.“

„Du lieber Gott, ein Genie!“ rief Frau Käuscher tabelnd. „Das Genie ist Nebensache, erst muß man wissen, wovon man lebt, erst muß man das tägliche Brod haben!“

Sämmtliche Freundinnen gaben ihre lebhaft Zustimmung zu erkennen und Frau Käuscher fuhr fort: „Sehen Sie sich doch um in der Welt! Wie viele Bildhauer haben es denn zu Etwas gebracht? Ich will die Namen, die berühmt geworden sind, an meinen zehn Fingern herzählen. Dazu gehört Glück und Geld. Mein Alter hatte in seiner Jugend auch so hochfliegende Ideen — aber er hat noch zu rechter Zeit eingelenkt, und sich damit begnügt, sein ehliches Brod zu verdienen.“

„Sie meinen also,“ frug Lutthardt, „daß Ihr Gemahl, wenn ihm Glück oder Geld zur Seite gestanden hätte, ebenfalls unter die heutigen Größen der Bildhauerkunst zählen würde?“

„Welche Frage!“ rief Frau Käuscher. „Mit Geld und Protection läßt sich Alles machen, und wir wollten einmal sehen, was ohne dieses aus einem Rauch oder Thorwaldsen geworden wäre! Es hängt Alles von Glücksumständen ab.“

„Das Glück ist die Hauptsache in der Welt!“ behaupteten auch die Freundinnen.

„Gott! wenn ich meinen Bruder bedenke,“ seufzte Frau Käuscher, „wie dem das Glück in den Schooß gelaufen ist, und wie er es verschert hat! In Einem Jahre Alles durchgebracht, Alles! Was hätte der für ein Leben haben können, wenn das leidige Spiel nicht gewesen wäre! Ich war einmal acht Tage bei

ihm zu Besuch. Diese Einrichtung hätten Sie sehen sollen! Nein, das muß ich Ihnen beschreiben!" Damit erhob sich Frau Käuscher in ihrer lebhaften Weise vom Stuhle, um als Mahagoni-Nächtisch ihren Standpunkt am Fenster zu nehmen, sich dann als Duffetschrank mit Eisbehälter neben die Thüre zu pflanzen und so der Reihe nach mehrere Zimmergarnituren zu veranschaulichen, daß ihren verzückten Freundinnen das Wasser im Munde zusammenließ. Aber als habe sie diese schöne Welt nur hervorgezaubert, um sie zu zertrümmern, sank sie dann in ihren Stuhl. "Alles fort!" seufzte sie, "Alles, wie es stand und lag, kam unter den Hammer!"

Hierauf entstand ein tiefes Stillschweigen allgemeiner schmerzlicher Betrachtung, so daß endlich eine der Damen sagte: "Es ist, als ginge ein Engel über die Stube!" Gleichsam wie eine unmittelbare Folge dieser Aeußerung ließ sich plötzlich die Vorfaalglode vernehmen, und die ganze Gesellschaft schrat zusammen, als stünde wirklich ein geflügelter Cherub draußen.

"Wer kann das sein?" frug Frau Käuscher, im Kreise umhersehend, "mein Alter pflegt um diese Zeit doch nie nach Hause zu kommen!" Inzwischen hatte Lutthardt geöffnet und führte den Ankömmling herein. Es war der Portier des Hauses.

"Madame Käuscher," sagte der Portier, "es ist ein Mann unten, der zu Ihnen will."

"Zu mir?!"

"Ja, zu Ihnen. Er frug mich erst, ob Ihr Gemahl zu Hause sei, sonst wollte er morgen wieder anfragen. Er kommt von der Reise und sagt — ich kann's freilich nicht recht glauben, denn er ist in einem Zustande, wissen Sie — na, er sagt, er sei Ihr Bruder."

Frau Käuscher und die Großmutter brachen zugleich in einen Schreckensruf aus. Aber bereits hörte man durch die offengebliebenen Thüren ein Gepolter auf der Treppe, was deutlich darauf hinwies, daß der angemeldete Besuch sich nahe, und noch ehe Frau Käuscher die Lampe ergreifen konnte, hatte der Ankömmling unter dem Schutze jenes guten Engels, der über Kindern und Betrunknen wacht, sich, wenn auch unter einigen geräuschvollen Fehltritten, in der Finsterniß zurecht gefunden, und stand nun in Gestalt eines langen hageren Mannes in der Stube, der altmodische Frack durchweicht und triefend vom Regen, die bloßen Beine aus den klaffenden Stiefelspitzen hervorstreckend — die beiden, mit schmutzigen, baumwollenen Handschuhen besetzten Hände, von denen eine den feuchtglänzenden, ungewöhnlich hohen Hut hielt, weit ausgedehnt, wie ein reicher, aus Indien zurückkehrender Onkel, dem sich Alles in die Arme stürzen wird.

"Mutter! Schwester! Mein Julius, mein theures Kind!" rief er schluchzend und that mit tief auf die Brust herabgesunkenem Kopfe ein paar unsichere Schritte, während Frau Käuscher's Freundinnen sich lautlos aus dem Staube machten.

"Jochem!" schrie Frau Käuscher, die bis jetzt mit gefalteten Händen wie eine Bildsäule dagestanden hatte, "schämst Du Dich nicht, mir diese Schande anzuthun? Wo kommst Du her? Weißt Du nicht, daß mein Mann geschworen hat, Dich mit der Polizei fortzutreiben, wenn Du Dich hier blicken lässest?"

"Stoßt mich nicht von Euch!" heulte Jochem in Tönen, die wie das widerwärtige Weinen eines erwachsenen Jungen klangen, "habt Erbarmen mit mir!" Dabei taumelte er im Zimmer umher und streckte nach jedem Einzelnen die Arme aus, während Alles vor ihm zurückwich und in der Stubenatmosphäre, die bisher von dem Dufte nasser Kleider erfüllt war, sich ein starker Brandtweingeruch geltend machte.

"Und Du, mein Julius!" wimmerte der Trunkenbold, indem er ein Stolpern über den Teppich dadurch zu bemänteln suchte, daß er sich in einen sehr à propos dastehenden Stuhl fallen ließ, "Du, mein theures Kind, komm in die Arme Deines Vaters!"

Aber Julius wich vor seinem Vater in die entfernteste Ecke zurück. Er scheute sich, seine schöne Sonntagsjacke der Umarmung dieser schabigen Frackärmel preiszugeben, und schien mit sich selbst noch im Unklaren, ob er ein Zergeschrei oder über die ganze Scene, wie über ein Comödienstück, in lautes Lachen ausbrechen solle.

"Und wie steht es mit Deiner Rathschreiberstelle?" frug Frau Käuscher in scharfem Tone, "Du hast sie doch noch? He?"

"Intriguen, nichtswürdige Intriguen haben mich vertrieben!" rief Jochem fortwährend in dem theatraischen Pathos von Betrunknen, wenn sie sentimental werden; "ein Glender, den nach meinem bescheidenen Posten gelüftete, hat mich um mein Brod gebracht! Ich will nicht fluchen, — möge ihm der Allmächtige vergehen!"

"Ich wußt' es ja gleich," jammerte Frau Käuscher, im Zimmer herumfahrend, "ich wußt' es ja gleich, wie er hereintrat: der ist wieder einmal ohne Condition! . . . Julius," befahl sie dem Knaben, "geh' zu Bett!"

"Willst Du Deinem Vater keine gute Nacht wünschen?" ließ sich Jochem vernehmen, als sich Julius mit Uebergehung seines Vaters zurückziehen wollte,

und weinte sich vortrefflich in einen unsäglichen Vaterschmerz hinein, da er sich von der Erheuchlung starker Gefühle einigen Nutzen versprach.

"Er ist Dein Vater," beantwortete Frau Käuscher einen ängstlich fragenden Blick ihres Pfleglings, "gib ihm gute Nacht."

Julius gehorchte widerstrebend, und sein würdiger Vater beeiferte sich, den Knaben mit Küffen fast zu ersticken, worauf Julius zu Bette ging, nachdem er sich zuvor mit der Hand gehörig den Mund gewischt hatte.

"Und was soll denn nun werden?" schrie Frau Käuscher auf, als sich der Knabe entfernt hatte. "O, Du barmherziger Gott, womit habe ich das verdient, daß mir der unglückliche Mensch über den Hals kommt!"

"Zawohl, unglücklich!" schluchzte Jochem. "Aber mir geschieht Recht! Warum habe ich Gottes reichen Segen so vergeudet! Warum habe ich mein armes Weib getränkt und unter die Erde gebracht! O! daß ich auch drei Ellen tief läge und den Wärmern zum Fraße dienete!"

"Wo soll ich denn nun mit dem Menschen hin!" fuhr Frau Käuscher, unberührt von den düsteren Todesgedanken ihres Bruders, mit gerungelten Händen fort, "was fange ich zu so vorgeschrittener Abendstunde mit ihm an? Wenn mein Mann nach Hause kommt und ihn hier findet, bin ich des Todes!"

"Ich will Ihnen einen Vorschlag machen," sagte Lutthardt, dem Papa Käuscher bisher von dieser schrecklichen Seite noch gar nicht bekannt war, "Ihr Bruder könnte vielleicht für diese Nacht in meinem Zimmer schlafen."

"Gott bewahre," widersprach Frau Käuscher heftig, "das kann ich nicht annehmen, das wäre zu viel verlangt!"

"Wenn ich mich Ihnen selbst dazu anbiete," entgegnete Lutthardt, "und Ihnen einen Auftritt mit Ihrem Gemahl erspare, so dürfen Sie schon Gebrauch davon machen. Was liegt an dieser einen Nacht?"

"Sie sind ein guter Mensch," sagte Frau Käuscher gerührt und klopfte ihrem Miether auf die Schulter, "ich werde Ihnen das nie vergessen. Aber Jochem!" brauste sie plötzlich gegen ihren Bruder auf, "das sage ich Dir, daß Du Dich bei diesem Herrn anständig auführst!"

"Wir werden uns schon vertragen," sagte Lutthardt, "aber ich denke, es wird das Beste sein, wir bringen ihn sogleich zu Bett, ehe Herr Käuscher nach Hause kommt, denn es ist schon spät."

Frau Käuscher war der gleichen Ansicht, und so wurde der ungetragene Gast nach Lutthardts Zimmer geführt, dort mit einiger Mühe soweit entkleidet, als es unerlässlich nötig war, und auf Lutthardts Sopha gebettet, welches zur größeren Sicherheit mit mehreren Stühlen umstellt wurde.

"Ich hatte mir noch Alles schön ausgedenkt," sagte Jochem zu seiner Schwester, als er im Bette lag und sich behaglich fühlte, daß Alles so gut abgelaufen war, "ich wollte Jedem etwas mitbringen: Dir eine Broche, — dem Julius ein schönes Buch, — der Großmutter —"

"Schweig' still!" rief Frau Käuscher. "Du und etwas mitbringen! Höchstens einen Affen!"

Jochem, der sich vorhin erst drei Ellen tief unter die Erde gewünscht hatte, brach hierüber in ein unbändiges Gelächter aus und nannte seine Schwester ein altes späßhaftes Mädel, bei welcher Behauptung er auch stehen blieb, nachdem er von ihr erjucht worden war, sein ungewaschenes Maul zu halten.

Nach Frau Käuscher's Entfernung suchte auch Lutthardt sein Nachtlager auf, fand aber spät erst die ersehnte Ruhe, da Jochem in humoristischer Weise die Erlebnisse seiner heutigen Reise zum Besten gab, bis sein letztes unverständliches Lallen in ein ausdrucksvolles Schnarchen überging. . .

Als Lutthardt am andern Morgen sein Frühstück einnahm und seine Zurüstungen zum Weggehen traf, konnte er sich eines Lächelns über seinen Gast, von dem nur ein ganz kleiner Theil des Gesichts aus dem Kopfkissen hervorjab, nicht enthalten. Durch das Geräusch gewedt, öffnete derselbe die Augen, um sie immer weiter und weiter aufzureißen, denn daß er gestern hier zu Bette gegangen sei, schien ihm heute etwas ganz Neues zu sein. Als er gar bemerkte, daß ein ihm so fremdes männliches Individuum anwesend war, machte er die Augen sogleich wieder zu und stellte sich schlafend, um ja nicht angerebet zu werden. Dann blinzelte er nach Lutthardt hin und setzte, wenn er sich von demselben unbeobachtet glaubte, mit weit aufgerissenen Augen seine tief sinnigen Forschungen über die dunkle Stelle seiner jüngsten Vergangenheit fort, und so oft er Lutthardts Blick begegnete, schien er sogleich wieder in magnetischen Schlaf zu versinken. So spielte dieses höchst ergötzliche Manoeuvre fort, bis Lutthardt sich entfernte und er konnte sich lebhaft genug vorstellen, wie hinter ihm sein wißbegieriger Gast emporfahren und unter wüstem Umherstarren im Bett hoden werde.

Als Lutthardt nach dem Mittagessen nach Hause kam und in sein Zimmer trat, hielt sich Herr Jochem daselbst noch immer vor seinem fürchtbaren Schwager verborgen. Er hatte den schabigen Frack und die zer-

rissenen Stiefel von gestern mit einem passablen Rock und einem Paar noch in ziemlich gutem Zustande befindlichen großblumigen Babuschen vertauscht, womit ihn wahrscheinlich Frau Käuscher aus der eleganten Garderobe ihres Mannes versehen hatte, und las in einem Buche aus Lutthardts Bibliothek.

Lutthardt konnte sich jetzt erst den Mann näher ansehen und fühlte sich von einem sonderbaren Gefühl überschlichen, als sei er diesen kleinen grauen Augen, welche aus den überhängenden Höhlen wie aus einer dicken Geshwulst hervorstachen, diesem eigenthümlichen Fleishton des Gesichts, der an Halbgeköhtes erinnerte, dieser ganzen mißvergnügten Physiognomie schon einmal begegnet. Es lag für Lutthardt etwas Herbes in Jochems Erscheinung, etwas Gefahrdrohendes, so daß er sich denselben in seiner gestrigen Betrunktheit und kindischen Sentimentalität, kaum noch vergegenwärtigen konnte und beinahe froh war, daß der unheimliche Mensch ein Hülfbedürftiger war und ihm nichts anhaben konnte.

Obwohl mit Bestimmtheit angenommen werden durfte, daß Jochem seit seinem heutigen Erwachen über alles Ungewisse und Rebelhafte von Frau Käuscher inzwischen gründlich aufgeklärt worden war, so bemerkte Lutthardt dennoch etwas in seinen Wesen und Benehmen, als fände er sich noch immer nicht ganz zurecht, und er zeigte nicht nur an Lutthardt selbst, sondern an dessen ganzer Umgebung und besonders den beiden Delportraits der Eltern ein ganz seltsames Interesse, das ihn oft in ein träumerisches Dämbrüten versinken ließ und, bei so zweifelloser Nüchternheit, von Lutthardt für einen Vorboten des Delirium tremens gehalten wurde.

In dem Gespräch, welches Lutthardt Anstands halber mit seinem Gaste anknüpfte, zeigte sich derselbe ziemlich wortkarg und abgemessen, und erst als Frau Käuscher kam und beiden den Kaffee brachte, änderte Jochem in auffallender Weise seinen Ton und bezeugte Lutthardt eine fast kriechende Freundlichkeit, um nach Frau Käuscher's Entfernung sogleich wieder in die frühere Zurückhaltung zu verfallen. Von Dankbarkeit gegen seinen freundlichen Wirth ließ er kein Wort verlauten, und als Lutthardt auf seine Frage, ob er ihm nicht bei Herrn Gustav Christen eine kleine Anstellung verschaffen könnte, verneinte, zeigte er große Reizung, ihm dies übel zu nehmen. . . Lutthardt war natürlich nicht sonderlich erbaut, als er am Abend, wo er sehr spät vom Comptoir nach Hause zurückkehrte, Herrn Jochems Nachtlager abermals auf seinem Sopha aufgeschlagen fand. Es werde wohl noch einmal für eine Nacht gehen, meinte Frau Käuscher, und Lutthardt war billigdenkend genug, sich damit einverstanden zu erklären.

Tage darauf domicilirte Herr Jochem über die Mittagstunde abermals in Lutthardts Zimmer. Er mußte heute weiterwandern, sagte er lauerbepfisch, Herr Lutthardt werde hoffentlich ein Paar abgelegte Stiefel oder etwas dergleichen haben, was er ihm schenken könne. Lutthardt hatte schon selbst daran gedacht, und versah seinen Gast mit verschiedenen Kleidungsstücken, die er nicht mehr trug.

Aber aus der Weiterreise wurde an diesem Tage doch nichts, denn als Lutthardt Abends nach Hause kam, schimmerte ihm, gerade wie gestern, von seinem Sopha das weiße Gebett entgegen. Diesmal sagte Frau Käuscher kein Wort der Entschuldigung; sie war nur übermäßig freundlich und sogar späßhaft und suchte dadurch den Mißmuth ihres Miethers zu ersticken, welcher die Bereitwilligkeit, womit er am Sonntage seine Gastfreundschaft angeboten hatte, herzlich zu bereuen anfing und einen leisen Verdacht hegte, daß Frau Käuscher die Schroffheit ihres Gatten übertrieben habe, um die Unbequemlichkeit der Verheerung ihres Bruders ihrem Miether aufzubürden. Lutthardt war im Stillen sehr ergrimmt, und doch fühlte er sich unfähig, ein Wort des Vorwurfs über seine Lippen zu bringen; es widerstrebte ihm, über das ausgebehnte Maß dessen, was er beschränkt selbst angeboten hatte, zu feilschen, — auch fürchtete er, daß der hülflose Jochem dafür werde büßen müssen, wenn seine Anwesenheit Anlaß zu einem Verdruß gäbe.

Am andern Mittag war Jochem noch immer da, obwohl er Vormittags fort gewollt hatte. Heute Nachmittag werde es aber Ernst mit dem Wandern, sagte Frau Käuscher, als Sie den Kaffee brachte, und auch Jochem ließ es nach der Entfernung seiner Schwester nicht an einem gewichtigen Beweisgrunde für seine Abreise fehlen, — denn er bat Lutthardt um etwas Reisegeld, worauf ihm derselbe einen Thaler gab.

Als indessen Lutthardt am Abend nach Hause kam, trat ihm in seinem Zimmer nicht nur der leibhaftige Herr Jochem mit einer brennenden Cigarre entgegen, sondern es waren auf dem Sopha für dessen Nachtquartier auch wieder die bekannten Vorkehrungen getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

wöchentlich  
tag und  
section

Ne

die Gra  
hier geh  
813, 81  
und zw

an Ort  
hierbei  
gemacht

So

auf  
3m

folgende  
Gottlob  
und wort

Obgl  
igen s  
sind, so  
nommen,  
tragen, d  
allgemein  
unserem  
erregen  
bis heriger

Das  
kampfes  
reich in  
einander  
jeder ein

Es is  
söhnungs  
ja durch  
wird, alle  
wesentlich

Am C  
vielsprach  
Sitten u  
einzu sehen  
ellen Rän  
hört ist es  
der Staat  
und mit d  
der Anstoß  
einheitlich  
wir auch  
auf das  
strebenden  
mus aus  
herborarbe